

Zatočil, Leopold

**Sprachliche und textkritische Bemerkungen zur gereimten  
Katharinenlegende der Wiener Handschrift 2841 aus der 2. Hälfte des  
14. Jahrhunderts**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada  
jazykovědná. 1976, vol. 25, iss. A24, pp. [73]-87*

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/101233>

Access Date: 20. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

LEOPOLD ZATOČIL

**SPRACHLICHE UND TEXTKRITISCHE  
BEMERKUNGEN ZUR GEREIMTEN  
KATHARINENLEGENDE DER WIENER  
HANDSCHRIFT 2841 AUS DER 2. HÄLFTE  
DES 14. JAHRHUNDERTS**

Eine eingehende Untersuchung der altschechischen Katharinenlegende stellt uns vor die unabwiesbare Notwendigkeit, auch die altdeutschen Katharinente $\ddot{u}$ te, soweit sie allerdings erschienen sind bzw. soweit wir  $\ddot{u}$ ber noch nicht edierte Texte verf $\ddot{u}$ gen k $\ddot{u}$ nnen, heranzuziehen. Nachstehend wollen wir uns sprachlich und textkritisch mit der gereimten Katharinenlegende der Handschrift 2841 der  $\ddot{O}$ sterreichischen Nationalbibliothek in Wien besch $\ddot{a}$ ftigen, deren Text im Sammelband D (literarwissenschaftliche Reihe), Jahrgang 22, unserer Zeitschrift SPFFBU abgedruckt wird. Eine gute Beschreibung der Handschrift, deren Hauptteil den von Heinrich Adrian edierten Text,<sup>1)</sup> benannt *Der Saelden Hort*, enth $\ddot{a}$ lt, bringt Hermann Menhardt<sup>2)</sup>. Inhalt der Hs.: 1. *Der Saelden Hort*, Anf. 1ra, Schl. 111ra; 2. Katharinenlegende. Anf. 112ra, Schl. 124ra. Der Direktion der  $\ddot{O}$ sterreichischen Nationalbibliothek in Wien, die meinem Ansuchen um Anfertigung und  $\ddot{U}$ bersendung eines Mikrofilms der Katharinenlegende bereitwilligst entsprochen hat, m $\ddot{u}$ chte ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank zum Ausdruck bringen.

Der Katharinentext — wie  $\ddot{u}$ brigens auch der des Hauptteils — enth $\ddot{a}$ lt sehr viele Fehler, die alle der Nachl $\ddot{a}$ ssigkeit des Abschreibers zuzuschreiben sind<sup>3)</sup>. Von den meisten Fehlern und unseren Einbesserungen kann sich der freundliche Leser eine Vorstellung machen aufgrund des von uns hinter dem Textabdruck angebrachten

---

<sup>1)</sup> Heinrich Adrian, *Der Saelden Hort* (Alemannisches Gedicht vom Leben Jesu, Johannes des T $\ddot{a}$ ufers und der Magdalena. Aus der Wiener und Karlsruher Handschrift herausgegeben). Deutsche Texte des Mittelalters, Band XXVI. Berlin 1927.

<sup>2)</sup> Hermann Menhardt, *Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der  $\ddot{O}$ sterreichischen Nationalbibliothek*. 1. Band (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Ver $\ddot{o}$ ffentlichungen des Instituts f $\ddot{u}$ r deutsche Sprache und Literatur. Nr. 13). Akademie-Verlag Berlin 1960, S. 411.

<sup>3)</sup> H. Adrian, der sich in vorbildlicher Weise jahrelang mit dem Haupttext (*Der Saelden Hort*) besch $\ddot{a}$ ftigt hat, fa $\ddot{s}$ t die Fehler in acht Gruppen zusammen. Er unterscheidet: 1. Sandhiwirkungen; 2. Assimilationserscheinungen bei Vokalen; 3. Trennung zusammengeh $\ddot{o}$ riger Wortteile; 4. Zusammenziehung selbst $\ddot{a}$ ndiger W $\ddot{o}$ rter; 5. Vorausnahme eines Konsonanten; 6. Beeinflussung eines Wortes durch das vorausgehende oder folgende; 7. Verwechslung von Teilen der Reimzeilen; Einzelne Verglieder werden durch die unmittelbar dar $\ddot{u}$ ber oder darunter stehenden W $\ddot{o}$ rter einer anderen Zeile ersetzt; 8. Verwechslung  $\ddot{a}$ hnlich geschriebener W $\ddot{o}$ rter. — Im zweiten Teile unseres Aufsatzes sind bei der Interpretation der einzelnen schwierigen bzw. verderbten Stellen die vom Schreiber durch Unachtsamkeit (oder sogar absichtlich und bewu $\ddot{s}$ t?) begangenen Abschreibefehler hervorgehoben und der freundliche Leser kann sie leicht in diese oder jene Fehlergruppe einreihen.

Variantenapparates. Hier wollen wir vorerst die alemannische Mundart unserer Katharinenlegende (Nordostschwiz, vgl. H. Adrian S. XI—XVI) etwas näher ins Auge fassen.<sup>4)</sup>

Bezüglich der Orthographie in unserer Handschrift nur einige wenige Angaben. Die Abkürzungen sind die in den spätmittelalterlichen Handschriften üblichen. Das wesentlich alemannische Abkürzungszeichen für *daz* = *dz*: vgl. V. 861, 863 u. ö. — Statt *k* steht im Anlaut zumeist *c*: *creftige* 234, *claidet* 286, *cristenhait* 196, 265, 384 neben *kristenhait* 206, *crütz* 291, 358, *cristan* 214, 886, 1008, *craftt* 872, *craft* 1145, *clagen* 1038, *clagent* 1082, 1089, *verclaget* 1077 usw. — *w* statt *v*: *wil michel schar* 791, *wol tet (vottet)* 329, *si warent* statt *si varent* 144, *wider warn (widervarn)* 1166, vgl. auch *houes eren* 147. — *w* gilt für *wu* in *urdentz* 236. — *v* statt *u*: *varen* 188 (*warn* swv.). — *z* und *s* werden meistens nicht unterschieden: *was* 2, 19, 298, *grüs* 311, *grüses* 315 aber *waz* 12, 29, 41, 52 usw., *min grüz* 314, *grütz* (Imper.) 117, *grützen* 119 (vgl. Adrian S. XIV: *gruetz*, *buetzen*), *fliz* 21, aber *flis* 55. — Ebenso stehen nebeneinander *z* und *tz*: *ir herz* 29, *von herzen* 261, aber *hertzen* 158, 236, *hertzen: smertzen* 301 f., *crütz* 291, *kurtzen* 594 usw. — Statt *z* steht *c* in *ganclich* 189. — Statt *ch* sehr oft nur *h*; Abfall von *-c* (*k*) in *juncrouwe: junvrouwen* 492, 623, 696. — *k* im Auslaut *ch*, aber nur im Worte *werch* 864, 876 und *antwerch* 850. — *sch* statt *s*: *Schprach* 636 und dann zweimal in demselben verschriebenen Verb: *schrap* 263, *schrab* 613 statt *sprach* resp. *schprach*. — Statt *sch* erscheint im Werke Der Saelden Hort mehrfach *sc* im Worte *scriben* (Adrian S. XIV), so auch in unserm Text *gescriben* 1172. — Doppelung von Konsonanten: *botten* 221, 411, *gebotte* 850, *craftt* 872, *petten* 909, *bett* 1192, *vallande* 327, *erren* 1124, *wiss* 149, *wissen* (= *wisen* swv.) 392, *sass* 184, *wessen* (*wësen*) 771 usw. —

Vokalismus. *a* in der Regel *a*; *a* > *o*: *hort* 976; Umlaut in *mánig* 1035; *a* > *e*: *das* (*daz*) 44; *a* > *au*: z. B. *auch* 18, 476, 891, 1067, 1071, 1072, 1122, 1125, 1143 u. öfter. — *â* gewöhnlich *a*, z. B. *kament* 404, aber auch *â* > *o*: *komen* 1036; *â* > *æ*; *spræchet* (*sprâchete*) 446, oft *â* > *au*: *gelaussen* 656, *laugent* (: *pflagent*) 665, *raute* 845, *haut* 1222. — *æ* > *a*: *war* 99, ident. Reim *war*: *war* 257 f., *warist* 315, *waren* 380, *salig* 25, *salde* 49, *gab* 458, *lare* 626, *saldenrich* 173, *kam*: *vernam* 223 f., *swâr*; *mâr* 275 f., *gebard* 1100, in der sich oft wiederholenden Formel *ane sware*, z. B. 727, 760 usw.; vgl. *sware*: *kârkare* 748, 757, *gebare* (3. Sg. Prät.): *swâre* 143 f.; *æ* > *e*: *ane swere* (*kârkare*): 721; manchmal ist schwer zu entscheiden, ob *a* oder umgelautetes *a* vorliegt. — *e* in der Regel *e*: für *e* in den Endsilben häufig *a*; bei Lokaladv.: *dannan* 748, *hinman* 73, 637; bei Pron.: *denan* 443, *an inan* 271; bei Adj.: *cristan* 219, 764, 1008, *kristaner lût* 197; bei Subst.: *der cristan* 1243; beim Inf.: *neman* 671; bei weibl.

<sup>4)</sup> Außer den altbewährten Grammatiken Karl Weinholds (*Alemannische Grammatik*. Berlin 1893; *Bairische Grammatik*. Berlin 1867) wurden herangezogen die unentbehrlichen Bücher Virgil Mosers: *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. 1. Bd., Lautlehre, 1. Hälfte. Heidelberg 1929; 3. Bd., Lautlehre 3. Teil Konsonanten, 2. Hälfte. Heidelberg 1951. — Ferner die Fortsetzung von V. Mosers Werk: Karl Otto Sauerbeck, *Grammatik des Frühneuhochdeutschen* (Beiträge zur Laut- und Formenlehre herausgegeben von Hugo Moser und Hugo Stopp). 1. Band. I. Teil: Vokalismus der Nebensilben I. Heidelberg 1970. Leider war mit der II. Teil nicht zugänglich. Dazu kommen die üblichen Grammatiken, vor allem die 20. Auflage von Hermann Pauls *Mittelhochdeutscher Grammatik* von H. Moser und Ingeborg Schröbler. Tübingen 1969. — Ganz vorzüglich ist jetzt Matthias Lexers *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch* (34. Auflage, mit neubearbeiteten und erweiterten Nachträgen). Leipzig 1974 (Nachträge S. 355—604, das sind 149 Seiten). — Sonst muß ich noch auf das bibliographisch und sachlich wertvolle Buch von Bernhard Martin, *Die deutschen Mundarten* (mit 21. Karten im Text. 2. neubearbeitete Auflage) Marburg 1959, hinweisen.

Subst.: *die schyba* 870 (zu lesen: *schyban*, dazu vgl. Adrian S. XII: *lantstrasan* Nom. Pl. 6456), *ir sela (selan)* 1039 (auch nur *sela*, da im Mhd. *sēle* auch stf. sein kann; über den Pl. auf *a* bei stf. vgl. H. Moser § 126 Anm. 9); *e > o* im Part. Prät.: *gerot (geeret)* 477, *gemerot : geerot* 23 f., *verzagot* 567 *werot* (= *gewerot*) 1252, *gerot* (= *geret* = *geredet* synk. Form) 746, in der 3. Sg. Prät.: *wundrot* 78, 349, *bestaten* 970, *bestatnot* 994; über *-ot* im Part. Prät. sw. Verba II. Kl. vgl. H. Paul—H. Moser—I. Schröbler § 169, Anm. 7. — *e > u* bei weibl. Eigennamen: *die kayserinun* (Acc.) 905, 970, *der kayserinun* (Dat.) 937; bei Adj.: *armun* 265, 449; beim Part. Prät.: *besessun* 4, *gehaissun* 341. — *e > i* bei weibl. Eigenschaftsbezeichnungen: *gūti* (: *gemüte*) 1120; beim weibl. Eigenschaftswort: *gūti mare* 766. — *ë > a*: *warret* (von *wërren*) 691; *ë > i*: *stirben* 1012; *e > i* im Konj. Präs. und Prät.: *warist* 315, *brahti* 228, *solti* 314, *wir wellint* 586, 596, *wurdi* 664, *wellist* 1048, 1123, *kamint* 979. — Für altes *ei* wird stets *ai* geschrieben, z. B.: *baidú*, *prait*, *warhait*, *maít*, *wishait*, *maíster*, *ainer*, *rain*, *allaine*, *laidir*, *kainen*, *gail*, *kayser*, usw. usw. — Auch die kontrahierten Formen weisen stets — mit Ausnahme von *lit*, *git* — *ai* auf: *sait* 195, *versait* 310, *gelait* 335, *gesait* : *gelait* 587 f., *gelait* : *versait* 697 f., *gesait* 14, 152, 246, 428, 343, 759, 815 usw. — Sonst vgl. über kontrahierte Formen weiter unten. — *ai > a*: *raner* 176, *An* 431, *ane* 586, *inanen* (in *ainen*) 609, *kaserin* 919. Meines Erachtens gehen diese Fehler auf die Nachlässigkeit des Schreibers zurück. — *e* für *ei* < *egi*: *let* 22 (*legete*, *lete*, *let* mit apokopiertem *e*). Vgl. in: Der Saelden Hort: *let* 764, 8898 (Adrian S. XII unter *ei*); sonst vgl. noch *bedú* 490, *beder* 25, 77, aber *baidú* 80. — Statt *i* am Wortanfang schreiben wir überall *j*: anstelle von *i* selten *y*. — *i* noch nicht diphthongiert. — *ie* regelmäßig *ie*, vgl.: *spiegelglaz* 30, *hie* 39, *hies* 40, 165, *diet* 165, *hiess* 198, 401, *die* 347 und sehr oft, *brief* 401, *enpfie* 171, *wie* 172, *gebietten* 125, *hiessen* : *verdriessen* 53 f., *zergieng* : *gevieng* 83 f. usw. usw. — *ie > i*: *liber* 1147; *ie > e*: *demüetlichen* (*diemüeteliche*) 853. — *ie > ú*: *dú* 51 und sehr oft: *úimmer* 120, *númmir* 130 (beide Adv. sehr oft). — *iu > ú*, geschrieben *ú*, *u*, *v*, *v*: vgl.: *lúten* 11, *baidú* 13, *frúnden* 97, aber auch *frund*, *úwerm* 123, 139, *úwer* 142, *kúischer* 176, *butest* 327, *erlúhtet* 651, *mit fúre* 605, *si súftet* 261, *getruwen* 138, *diner tren* anstelle des richtigen *diner trúwen* 273, einmal sogar *iu > i*: *ich* (*iuch*) 126. — *ü > i*: *súlichú ding* (vgl. mhd. *súlich*) 519, und auch umgekehrt *i > ú*: *súherlich* 1199, *i > u*, bezw. *ú*: *wúlest* = *wúlest* = *wúlest* 743. — *æ > u*: *ze stur* 213 lese ich: *zesturen* = *zersturen*; vgl. Adrian S. XIII: „æ; dafür *ð*, *ó*, *o* (z. B. *horen* 27, *storen* 162, *bósen* 216, *æ* in *hoefen* 5406, *e* in *enpern* : *keren* 3457 f., vereinzelt *búsen* 2133“ (ich ergänze: von *búsen wúrmen er verdarb*). Vielleicht schwebte unserm Schreiber das Wort *stúure*, *stúuren* vor Augen, das er mit *stúre*, *stúren* wiedergegeben hätte. In Hinblick auf die von Adrian zitierten Belege könnte man unsern Ausdruck wie folgt schreiben: *zestúren*, *zestúren*, *zestoeren*. Daß der Ausdruck *zerstóren* am Platze ist, beweist nicht nur unser Textzusammenhang 213 f. *und wolt zesturen gar all die cristan schar*, sondern auch eine fast inhaltsgleiche Stelle: *wolte zestóren die heiligin kristenheit* 301, 13 (Rolandslied des Pfaffen Konrad in W. Grimms Ausgabe, vgl. Mhd. Wb. 2, 2, 661a); vgl. auch Lexer 3, 1086: *diu cristenheit zerstóeret was* Silv. 48. — *ou*, dafür *ou*; *ougen* 42, *ougen* : *tougen* 299 f., 169 f., *gelouben* : *rouben* 525 f., *toufe* (Imperativ) 611, *der touf* 615 usw.; sonst *ou > o*: *och* ungemein oft; *urlob* 140, *globen* : *roben* 271 f., *trom* 703, *hobet* 712, 938, *hopten* 1066, *hopter* (besser : *enthopter*) 1099, 1109, 1203, 1205. — *öu > o*, *ó*, *ö* (dies aber höchst selten): *mit krolen* (aus *kröuwel*, *kröul* usw.) 920, *erfrow* 1121, *frode*, 11, *fróden* 29, 1084, *fród* 1086, vgl. *fróden* : *beschoden* (urspr. mhd. *fróuden* : *beschöuwede*) 1210 f., usw. — Vgl. noch den Beleg *mit irem zuber* 908, wo wir den Wechsel von *ou* zu *u* nicht anzunehmen brauchen; erwarten sollte man *zober* bezw. *zúber* (geschrieben *zöber*: vgl. übrigens den von

Adrian gebrachten Beleg für *û* in: *berûpten* 4563). — Für *u* setzt der Schreiber zumeist *u*, *v* an. — *û* ist noch nicht diphthongiert, geschrieben: *u*, *v*, manchmal auch *ú*, *v*. — Für altes *ü* steht *û*, *ú*, *v*, *u*. — *uo* wird meistens *û*, *v* geschrieben: *schûl* 45, *schûf(en)* 303, *gûti* 766, *ab slûg* 1206, *zû* oft, *genûg* oft, *mûit* : *gût* 1190 f., usw. usw. — *üe* gewöhnlich mit *û*, *ú*, *v* wiedergegeben.

Konsonantismus. *b > p* im Anlaut: *praît* 13, *pusin* 251, *petten* 909, *prust* 920, *piten* 1016, *ich pitt* 1122 usw. — *b > p* im Inlaut vor *t* und Liquiden: *lept* 179, 722, 760, *lepten* (: *swebten*) 89 f., *lepte* (*swebt* :) 33 f., *hohgelopten* 993, *loplicher* 12. — *p* als phonetischer Übergangslaut in: *nimpt* 571. — Auslautend: *lop* 7, 293, *wip* 78, *lip* 295, 662, 808, 950, 961, *wip* : *lip* 928 f., *lip* : *wip* 938 f. usw. usw. — *d*, *t*; beide werden im Anlaut regelrecht unterschieden; stimmlose Lenis *d* statt *t* im Anlaut ist zu verzeichnen: *det* 167, *dugent* 509; im Inlaut *t* statt *d*: *miltû* 133, *mîlten* 174; dazu vgl. V. Moser 3, 3, 2, § 142 (S. 153 f.); es handelt sich hier „offenbar überhaupt um keinen lautgesetzlichen Wandel sondern lediglich um (wohl durchweg bloß orthographische) Ausgleicherscheinungen“; vgl. die dort angeführten Belege: *gnate*, *pfate*, *die kunte*, *tugente* (häufig im Oberdeutschen während des 16. und 17. Jh. s), *die legente* usw. — Es sind Substantiva, „bei denen aber die Auslautverhärtung z. T. erst durch Apokopierung des Auslautsvokals zustande kam schon im 14. und dann öfter auch im 16. und 17. Jh.“ — *t*-Abfall: *reh* 56, *si minne(te)* 58, *mûs* statt *mûste* 395, *du sol* 1167, 1047, *lan* 1079, *wol* 454, *dunk(t)* 487, und noch sehr oft vorkommend; eingeschobenes *t* in: *mentschait* 531, 548, *mentsch* 546 (dazu vgl. Adrian S. XIII); *ch*, *h*: auslautend sehr oft *h* statt *ch* (neben *ch* allerdings); Abfall von *ch* in der Pröp. *durch*: *dur* 435, 1120, 1228 (neben *durch*), *durachter* (mhd. *durchachter*) 196; *nicht* in überwiegender Mehrheit: *nit*. — *her-* für *er-* in: *herhort* 1060; nach V. Moser 3, 2, § 128 (S. 8) handelt es sich um einen rein lautlichen, durch stimmlosen (emphatischen) Vokaleinsatz hervorgerufenen Vorgang; dieser tritt schon spätmhd. auf und besonders „im Alem.—Schwáb. sehr häufig während des 14. und 15. Jh.“ (vgl. die dort verzeichnete Bibliographie). — *m* im Auslaut vielfach *m > n*; des besseren Verständnisses halber wurde (beim Artikel, Pron., Adj. usw.) statt des handschriftlichen *n* wieder *m* eingesetzt; umgekehrt steht manchmal *m* statt *n*, z. B. *irem* 52. — *n* gewöhnlich eingeschoben in der 2. Pl. Ind. Conj. und Imperativi, oft mit Abfall des *t*: *swaz ir gebietten wol mir* 125, *liden* = *lident* (leidet, erduldet) 613, *wissent* 755 (vgl. in: Der Saelden Hort: *lesen*, *hören alsamen* 128, *dez ir lofent* 831, *gand hin wider und kunden mirs* 1759, *ir herren merken dis* 3214, *arbeiten unverzagt* 3836 usw.). — Charakteristisch fürs Alem. ist auch der oft anzutreffende Einschub von *n* in die Adverbialbildung von Adj. auf *-ec* durch *-lich* (*-e*, *en*): *ewenlichen* 1094, *vollenlich* 1198, 1252. — Zur Form *wedenkait* (d. i. *werdenkait*) 1232 (aber *werdikait* 245) vgl. V. Moser 3, § 129, 4b (S. 21): „Ein entsprechender Einschub in die Suffixverbindung *-ic-heit* beschränkt sich dagegen auf den häufigen Gebrauch in einem ostschwáb. Einzelfall des 15. Jh. s (*öwinkait*, *sälinkait*, *wirdinkait* und aa.).“ Diese Feststellung Mosers wird in Anbetracht des von uns angeführten Beleges auch für das Alem. geltend gemacht werden müssen. Von einem ostschwáb. Einzelfall allerdings muß in diesem Falle abgesehen werden. — *n*-Ausfall: *fúfzig* 707 (aber: *fünfzig* 419, *fünftzig* 608); regelmäßig im Pron. *uns*: *ús*, 14, 15, 32, 587, 588 und wie zu erwarten noch sehr oft (vgl. Paul—Moser—Schröbler, Mhd. Grammatik § 146, Anm. 4 [S. 167]: Mhd. *úns* in den Urkunden vor allem alem., wird durch den DSA für Hessen und Schlesien, *us*, *ús* fürs Alem. bezeugt); auch im Possessivpron. der 1. Pers. Pl.: *úser witz* 583. — *n* abgefallen nach *l*, *r* im dat. Pl., z. B.: *irem maister* 52 = *iren maistern*. — *r*-Ausfall: *widig* 315, *mater* 1162, 1171 (aber *marter* 815), *wedenkait* 1233; *r*-Schwund im Auslaut (bezw. in Vorsilben): *fû* (oder *fû?*) = *vor*

93, *fú* 282, *úbe* 160, *schie* 850, *eschal* 100, *etótet* 825, *vesait* 310; *r-* oder *n-*Abfall: *ebran* 321. — Zu den Belegen *vigent* 468, *sigint* 1245 mit intervokalischem *g* als spirantischem Übergangslaut (*j*), der sehr oft in alem. und schwáb. Texten zu finden ist, vgl. V. Moser 3, § 129, S. 10 f. sub 2. — Zur Form *gihst* 369 von *jēhen* vgl. Paul—Moser § 79, S. 101 f. — Anstelle von *sch* finden wir *s*: *ersrak* 377, 843, 874, *ersriken* 848, *unersroken* 561. —

Eine auffallende Erscheinung ist auch der häufige Acc. Sg. Fem. des Personalpron. *sin* statt des zu erwartenden *si*: 24, 35, 53, 54, 439, 442, 624, 718, 736, 1066 usw. — Aber *sin* steht auch dreimal für den Acc. Pl. Mask.: 455, 1014, 1026. — In V. 706 f. *und daz ich bi ir waren die fúfzig maister alle* steht *ich* irrtümlich für *och* oder *ich* ist vielmehr als *iht* aufzufassen: in irgendeiner Weise, irgendwie (vgl. Schröbler, Syntax § 244, 289 d, S. 303 und 341, und Mhd. Wb. 3, 635 a ff.).

Fürs Alemannische sind typisch die vielen Kontraktionen von Verbformen (die im Satz schwachbetont sind): von *subn*: (*wir, ir*) *sont* 134, 140, 442, 574, 632, 1007, 1088; von *mugen*: *wir emunt* (d. i. *wir enmugen*) 516; von *wellen*: *went* 139, 769, 771, 909, 1095. Vgl. H. Adrian S. XIV. — Zu beachten sind die gekürzten Part. Präs.: *si warent sorgen* (= *sorgende*), 453, *du solt sin... varen* (= *varende*) 740 f., *si wurdend all an sin (an sehende) dú vil jung kunigin* 559, *ir maister, wie stand (ir) an sin* (= *an sehende*) 566 (Darüber vgl. H. Adrian, Einleitung S. XIV: *bitten* = *bittende*, *springen* = *springende*, *singen* = *singende*; vgl. auch F. Becher, ZfdWf. 1, 81 ff.). — Während Adrian S. XIV hervorhebt, daß im Werke Der Saelden Hort immer *leit*, *geleit*, fast immer *treit* und weitaus vorherrschend *seit*, *geseit* begegnen, kommen in der Katharinenlegende Formen mit *i*: *lit* 464, 1035, 1236 (vgl. auch *git sich* 1255), mit *e* für *ei* aus *-egi-*: *let* 22 (Apokope des *e*, mhd. *leite*), und vor allem mit *ai* vor; zu *let* 22 stellen sich von Adrian zitierte Belege: *seten, geset, let, geleit, tret*. Von den vielen *ai*-Kontraktionen in unserem Text mögen angeführt werden: *gesait* 14, 32, 152, 246, 343, 428, 759, 815, *gelait* 335, 1233, *gesait*: *gelait* 587 f., *gelait*: *versait* 697 f., *versait* 310 usw. — Über die Kontraktionen im Alemannischen vgl. im allgemeinen V. Moser, Frühneuhochdeutsche Grammatik 1. Bd., 1. Hälfte, § 67 (S. 113—115), ferner H. Paul—H. Moser § 179 (S. 216 f.).

Als eines der wichtigsten Hauptmerkmale des Alemannischen ist beim Zeitwort die Endung *-nt*; sie wuchert allenthalben auch außerhalb der 3. Pl. Präs. (Konj., Imperativ, Prät.) und ist fast zur Regel geworden. Darüber Paul-Mitzka § 155, Anm. 3., S. 151; Paul—Moser § 155, Anm. 3, S. 186. Die Menge von Belegen anzuführen erübrigt sich. Wir begnügen uns mit einigen Beispielen: *sahant*: *jahent* 35 f., *totent* 44, *soltent* 88, *kament* 106, 111, *land* 128, *erschrakent* 235, *werdent* 403, *mugent* 481, *woltent* 671, *warent* 153, 156, 453, *hettent* 156, 166, *giengent* 616, *wagent* 618, *sahent* 667, 672, 673, 676, *laugent*: *pfлагent* 665 f., *sigint* 1245; *t*-Zusatz sogar beim Infinitiv: *vahent* 198. — Die Endung *-nt* auch im Imperativ Sg. *opfrent* 812.

Die 2. Sg. Prät. geht auf *-t* aus: *Sus wart du in bereit* 460, *du wart bereit* 1075 (vgl. Adrian S. XIII); in den Versen 812 f. *Opfrent bald den götten min oder du lit not und pin* ist *lit* entweder ein Fehler anstelle von *ldest* oder der Imperativ der 2. Sg. — Im Vers 429 *daz ich ú dez lonen wol* (Reim *wol*: *sol*, Hs. *wil*, darüber ein kleines *o*) haben wir in *ich lonen* eine westalemannische Form (1. Sg. Ind. Präs. auf *-en*; vgl. H. Paul—H. Moser § 155 Anm. 1 und § 167 Anm. 3, S. 186 und 198) oder es liegt hier vielleicht eine Entgleisung vor. Lautete der Vers ursprünglich: *daz ich ú dez wil lonen wol*? — Zum Reim *gebare*: *swäre* 143 f. (urspr. *gebar*: *an sware*, mhd. *gebar*: *an swære*, was aber natürlich keinen Reim ergäbe) vgl. K. B. Lindgren, Die Apokope des mhd. *-e* usw., S. 201 f.; Lindgren ist der Ansicht, „daß der Schreiber in seiner mündlichen

Sprache schon weitgehend apokopiert, aber beim Schreiben bewußt danach strebt, das *-e* traditionsmäßig zu gebrauchen. Da die Unterlage dafür in seinem Sprachgefühl fehlt und es nur eine eingelernte Sache ist, begeht er natürlich Fehler: er läßt viele *-e* weg, aber setzt ab und zu eines auch da, wo es gar nicht hingehört. Solche Formen wären also als hyperkorrekte zu betrachten.“

Apokopierten Formen begegnen wir auf Schritt und Tritt. Dies durch Beispiele zu beweisen wäre zwecklos. Über die Synkope der Vorsilbe *ge-* erfahren wir viel Neues in der von Karl Otto Sauerbeck bearbeiteten Grammatik des Frühneuhochdeutschen I. Bd., I. Teil: Vokalismus der Nebensilben I, Heidelberg 1970; über das Alemannische vgl. S. 14—25. Synkopiert ist *ge-* in: *gnüg* 382, *gnad* 122, 133, *glob* 372, *globen* 271 (aber *gelouben* 525) usw. — Ganz ausgefallen ist *ge-* in: *hohloptú* 1076, im Part. Prät. *abschlagen* 1030 (aber: *abgeslagen* 1216); mit Assimilation: *geben* 1222. — Die Proklise in unserem Text wurde nicht beachtet, wir haben die zusammengeschriebenen Wörter einfach zerlegt und sie dann auch so wiedergegeben, z. B. *zeschowen* 695, *andir* 1102, usw. — Enklise ist häufig anzutreffen, z. B. *hetistu* 379, *tústu* 987, 989, *wiltu* 991, 1070, *lastu* 1016, *mustu* 1045, *mústu* 1054, *soltu* 1169 usw. — *wurdentz* 131, 236 (vgl. Adrian XIV); *daz* = *daz si* 46; *daz begrüebent* 1230 = *daz si begrüebent*.

Unsere Handschrift *w*, die die beiden Werke enthält, stammt aus dem alemannischen Sprachgebiet. Geben wir aber H. Adrian das Wort: „Zunächst gehört *w* in den Bereich der *ai*-Schreibung, der das südöstliche Baden, Konstanz, St. Gallen, Vorarlberg und Schwaben umfaßt, während für den Rest des Gebietes *ei* gilt.“ In Frage kommt vorwiegend das südöstliche Baden und die nördliche Schweiz. Die Handschrift selbst „dürfte, nach Papier, Schrift und Sprache zu schließen, gegen Ende des 14. Jhs. entstanden sein.“ Der reich entwickelte Endsilbenvokalismus bezeugt ein altertümliches Gepräge nicht nur der Hs. *w*, sondern vor allem ihrer Vorlage.

Schon bei der Analyse des Lautstandes ist wiederholt von uns festgestellt worden, daß der Schreiber während der Niederschrift des Textes nicht sorgsam zu Werke ging. Eine ganze Reihe von Stellen muß text kritisch untersucht werden, bevor man ihren Sinn zu erfassen imstande ist. Dazu kommen dann noch die eigentümlichen Merkmale des Alemannischen, die sich neben den gewöhnlichen spätmittelhochdeutschen Erscheinungen immer wieder zu Worte melden, sodaß der Text ein sonderbares Sprachgemisch darstellt. Wir verzichten auf die Angabe von allen auffallenden Einzelheiten und begnügen uns mit dem Hinweis auf einige Sonderfälle, bevor wir auf einige schwierige Stellen unser Augenmerk richten. So schreibt der Abschreiber: *kúchait* 67 statt *kúschait*, *kúch* 75 statt *kúsch*, aber dann *dú kúnch maget* 148 statt *du kúnsh maget*. Es drängt sich dabei die Frage auf, ob wir nicht lieber überall — aufgrund des schlecht geschriebenen Wortes *kúnch* 149 — in diesen Ausdrücken das *n* einsetzen sollen. Vgl. V. Moser III, 3. Teil, Konsonanten. 2. Hälfte (Schluß) § 129 (S. 16): „Speziell alemannisch-schwäbisch ist der Einschub von *n* zwischen Tonvokal und Reibekonsonanten als Ausdruck der mundartlichen Vokalnasalisierung vor Spiranten. Diese Erscheinung findet sich auf dem genannten Gebiet schon spätmittelhochdeutsch und dann sehr häufig im älteren Frühneuhochdeutsch ... *kúnsh* (-y, -e) *keusch* (-heit) ... hochalemannisch *sünfzen*, (häufig), *funst*, *kúnsh* (-heit) (hier ganz gewöhnlich) ... das Hochalemannische dagegen gebraucht *sünfzen* noch im 16. und handschriftlich bis ins 17. Jh., ebenso erhält sich handschriftliches *funst* bis um dieselbe Zeit, *zinstag* bleibt auch hier durchs 16. Jh. üblich, während das für dieses Gebiet charakteristische *kúnsh* (-heit, -lich) in Drucken wie Handschriften noch bis zum Ende des frühneuhochdeutschen Zeitraums herrschend bleibt“. — Wir haben uns

nach der Hs. gerichtet, d. h. *kúsch* und *kúnsch* dort belassen, wo uns die Handschrift die erforderliche Unterlage bot. — In den Versen 123—125 *ich wil nach úverm rat frú und spat tün swaz ir gebietten wol mir* darf nicht übersehen werden, daß auch hier ein Zweifelsfall vorliegt, denn *gebietten* kann als 2. Pl. Ind. Präs. mit eingeschobenem *n* und mit Abfall des *t* aufgefaßt werden und *wol* als Adv. oder aber wir halten *gebietten* für einen Infinitiv und in *wol* vermeinen wir *wolt* 2. Pl. herauszuhören, denn *wollen* anstelle des sonst gebräuchlichen *wellen* dringt ja seit dem 14. Jh. auch in oberdeutsche Quellen ein und rhythmisch wäre ein Vers wie *tuon swaz ir wolt gebieten mir* durchaus am Platze. Aber auch hier stützen wir ans auf die handschriftliche Fassung (*gebietten* = *gebietent*). — Wie unkritisch der Abschreiber vorging, ersehen wir aus zwei folgenden Stellen: 260—263 *Do si die már het vernomen, si suftet vast von herzen: mit vil grozen smerzen schrap si: Got, liber herre min* usw.; 612—613 (über die Fortsetzung vgl. weiter unten): *Dú kunigin here schrap* usw. Die Suche nach einem starken Verbum war umsonst: vgl. DWb. 8, 2177 s. v. *scharben*, *schärben* *concidere*, *minutare*; Diefenbach Gloss. 138c *concidere* zer-, *zusammen-schneiden*; *ibid.* 362b *minutare* *hd. mynnern*, *hd. nd. verminnern*, *hd. mindern*, *vermindern*, *augenblicken*; Mhd. Wb. 2, 2, 159b s. v. *scharbe*, *scherbe* *swv.* *schabe*, *schneide* in kleine Stücke usw.; Lexer 2, 662 *scharben*, *scherben* *swv.* in kleine Stücke, blättchenweise schneiden; Schmeller 2, 462 f. *schärben* (*scharbm* usw.) zotticht klein schneiden (vgl. die dort angeführten Belege); doch dies alles gibt keinen richtigen Sinn an unseren Stellen, *scharben* heißt doch soviel wie *schaben*, es sei denn, daß wir aus den sehr schätzenswerten Nachträgen zum mhd. Taschenwörterbuch etwas ermitteln, was für uns von Nutzen sein könnte: 441c *scharben* *swv.* 1 unterscheiden, verstehen. *scharben* *swv.* 2 refl. sich gesellen zu. Aber auch aus diesen zwei Verben kann ich beim besten Wissen und Gewissen nichts herausholen, was mir in bezug auf den Inhalt der Verse bündig und sinnvoll erschiene. *Schrap* 263 und *schrap* 613 ist nichts anderes als das so oft in unserem Denkmal vorkommende *sprach* (vgl. *schsprach* 636). Kurz gesagt: chaotische Schlamperei und keine Achtung vor der Überlieferung des Geschriebenen sind die charakteristischen Züge unseres Schreibers. Er schreibt seelenruhig V. 1217 f. *do flos von ir lip zart Rainú wip und anders nit* (statt *milch*); in den Schlußversen läßt er, ohne mit der Wimper zu zucken, zweimal das Wort *oley* (so von mir eingesetzt aufgrund der Angaben V. 821 *oleys vol*, 8061 *mit oley* in dem 11304 Verse enthaltenden Haupttext Der Saelden Hort) aus. Die Abweichungen vom handschriftlichen Text und unsere Einbesserungen, die sich als durchaus notwendig erweisen, werden alle im Variantenapparat hinter dem Textabdruck angegeben.

Jetzt wenden wir uns einigen wichtigeren, auffallenderen Stellen zu, die textkritisch unter die Lupe genommen werden müssen.

183—189 Bi den selben ziten was  
ain kayser, der ze Rom saas,  
gewaltig mit seiner craft;  
er het in grosser maisterschaft  
all, die bi im waren  
die müsten all waren  
ganolich sines willen.

188. *waren* *swv.* statt des handschriftlichen *varen* (*warn*, *waren* *swv.* mit Gen. aufmerken auf, achten, beachten); ferner ist die ἀπὸ κοινοῦ — Konstruktion im Auge zu behalten: *all, die bi im waren* bezieht sowohl auf das vorhergehende *er het* wie auch auf das nachfolgende *die müsten all waren* usw. — Über diese Konstruktion vgl. noch weiter unten. —



Zwei Verstöße in den Vv. 246—248 sind zu beseitigen:

dem si sicherlich gesait,  
daz der von sinen zorn  
den lip vorlornen hat.

Es spricht Maxencius, daher: von *minem zorn*; *vorlornen* ist ein Schreibfehler: *o* in *vor-* ist entstanden nach dem *o* in *-lorn*, also handelt es sich um vorweggenommenes *o* (eine Unmenge von derartigen Übergriffen in beiden literarischen Denkmälern); alem. *ver-*, *vor-* dagegen allgemein ostmitteldeutsch; der richtige Text: *daz der von minem zorn den lip hat verlorn*.

Der identische Reim in 257/58 *war: war* ist am Platze

si vraget, was es war,  
warum der kayser war  
in diz lant komen

und geht zurück auf ursprüngliches *waere; waere*. —

333 Er sprach: „sag mir reht,  
wer bist du von geleit  
oder wer hat an gelait  
also gros wishait“.

Es liegt auf der Hand, daß in V.335 etwas fehlt. Nach unserem Sprachgefühl müßten wir *dir* einsetzen (*wer hat dir an geleet*, resp. *wer hat an dich geleet*: aber wir gehen doch von dem Komp. *an legen* aus und nicht von der Präposition). Schlagen wir im Lexer, 1, 1857/8 s. v. *legen* nach, so finden wir Sp. 1858 ganz oben: an einen etw. legen, es ihm erweisen Chr. 3, 97, 19. *daz gelt an nützlich gieter legen*, anlegen, verwenden Mz. 4, 85, S. 96. *ob wir die pfenninge an unsern nutz legen wolten*, auf zinsen anlegen *ibid.* 2, 458 (1304).“ Es folgen *legen* + Präp. *uf, über-*; am Schluß des Stichwortes die Adv.: *an, bi, in, ûf, under, ûz, vür, zuo* (fehlt: *hin*). Unter *an-legen* Lexer 1,60: anlegen, ankleiden Mgb. 158,27 usw. usw. — Bei Lexer vermißt man die Angabe, ob wir das Verb *an legen* ursprünglich mit dem Acc. oder mit dem Dat. verbinden müssen. Wir haben zu unterscheiden: *an legen* und *legen an* + Acc. — Lexer begnügt sich also mit allgemeinen Angaben. Da ist für unsere Fragestellung viel aufschlußreicher das Mhd. Wb, 1,991b II... 2. (*lege*) *an*; *die slege die man dich hie an leget* Gries. pred. 1,144. *si leit in* (acc. sg.) *die wât an* Iw. 88. ... *sines bruder gewôte hiez si in* (acc. sg.) *ane lecken* Genes. fundgrub. 38,15. — Die andern dort angeführten Belege sind nicht entscheidend für den zu wählenden Kasus (vgl. aber *hâst du dich also an geleit* — bist du so gesinnt? — Hätzl. 2, 18,45). Im Laufe der Zeit drängt freilich der Dat. den Acc. zurück. Vgl. *ibid.* *daz mir si ein solhez bant an gelaht* Eracl. 2795. *daz sim eins chuniges namen an leiten* — beilegte Diemer 193,13; *diner lebenden gotheit wart anevanc nie an geleit*, sie hatte nie anfang Barl. 1,15. *swenne uns der touf wirt an geleit* *ibid.* 81, 32. Unentschieden bleibt auch *uns* in den Versen 278 f. der von mir edierten Legende von den 10 000 Rittern: 278 *Vil grozz peim wellent uns di / an-legen*. Wichtig ist, was im DWb. 1, Sp. 395—399 zu lesen ist. Vgl. ... ahd. wieder mit doppeltem acc. *du legitôs dih ana suert*, nhd. legtest dir das Schwert an ... dem gefangnen die fessel anlegen, ahd. *haftan man fazarîn analeckan*... und legten ihm einen purpurmantel an Matth. 27, 28 (ahd. *rôt lahhan umbi bigâbun inan*) usw. — Es folgen mehrere Belege, wo anlegen in der Bedeutung bekleiden vorkommt, z. B.: *du solt den Aaron anlegen mit den heiligen kleidern* Reiszner Jerus. 43 b; ..., auch

ohne Beifügung des Kleides heißt anlegen ankleiden, sich anlegen sich ankleiden: sorget nicht, was ihr essen, trinken und anlegen solt Luther 2,173b... vgl. noch: komm mit mir in die kammer und hilf mir, das ich mich anleg Schimpf und Ernst 48b; ich will heim und mich legen an Ayerer 8b; ich hatte mich besser angelegt Opitz Arg. 1,518... Es heißt dann: „die Beispiele lehren, daß statt des älteren *einen das kleid anlegen* gesagt wurde *einem anlegen* oder *einen mit dem kleid anlegen*. Zu einfachem legen läßt sich an mit acc. fügen, nicht mehr zu *anlegen*: ich lege das kleid an mich, aber ich lege mir das kleid an, doch jenes drückt nur sinnliches an den leib legen, nicht anziehen, ankleiden aus“.

Daß der Acc. *dich* unbedingt in unseren Text einzusetzen ist, beweist eine Stelle aus einer noch nicht edierten Uppsalaer gereimten Katharinenlegende (Univ.-Bibl. Cod. 497, f. 1r—14r) 9v *Der herre bram als ein ber | Her gedochte hin und her | wi her si grose marter gelege an*; ebenso liest man in der auch noch nicht berücksichtigten verwandten Münchner Handschrift Cgm. 8° 478, f. 42v—50v; vgl.: *Der keyser bram alz ein per | und gedocht hin und her, | Wye er sy groß marter leget an*. Aber in der Des-sauer Fassung derselben Reimlegende, die an manchen Stellen überarbeitet zu sein scheint, steht in demselben Zusammenhang f. 39v *Her gedachte hin und her | Vnd begunte brynnen also eyn bher. | Do kwam eyn heydinischir man. | Her sprach; „leigit er eyne ander marter an...“* — Gleichfalls in drei Inkunabeln finden wir den ursprünglichen Acc. durch den jüngeren Dativ ersetzt; und zwar in: Die Katharinen-Passie. Ein Druck von Ulrich Zell. Impressum Colonie apud Lyskirchen: Bjr *Hey dachte hen und her | Wye hey yr große pyn moicht legen aen*, und in der von Oskar Schade nach zwei alten Drucken (A, B) veröffentlichten Katharinen Passie S. 146, V. 358 ff.: *der keiser bram als ein bere. | he dachte hin und here, | wie he ir groize pin moicht legen an*. — Aufgrund der von mir pro et contra gesammelten Belege können wir mit Recht behaupten, daß unsere Stelle von Haus aus gelautes hatte: *...oder wer hat dich an gelait also gros wishait*.

Fehlerhaft abgeschrieben ist die Stelle 322 ff. *dar zû in sinen handen stat | beslossen allez, das ist dir ist: | mich wundert ser, daz dir ist | blint also sere*: es muß lauten: *...das da ist: mich wundert ser daz du bist | blint also sere*.

Ein ganzer, unverzeihlicher *lapsus calami* ist auch die Stelle 338—344:

Ich bin tochter ein  
 dez küniges von Aillexandrie,  
 340 dú edel und die vrie,  
 waz gehaisus alsus  
 der rich kunig Constantinus.

Vers 340 bezieht sich entweder auf die Tochter oder wir müssen einbessern: *der edel und der vrie waz gehaisun alsus: der rich kunig Costus*. Zu dem verhunztem Vers 341 vgl. H. Adrian S. IX sub 6: „Beeinflussung eines Wortes durch das vorausgehende oder folgende“, den Namen *Costus* faßte der Schreiber als Abkürzung des Namens *Constantinus* auf.

Korrigiert muß werden die Stelle 493 f.: *wan wir nun von den schulden din | von verren land besint sint*: zu lesen: *von verren lant besant sint* (vgl. mhd. *besenden* swvtr. beschicken, holen lassen). Demnach auch hier Beeinflussung des Wortes *besant* durch das folgende *sint*.

Zu beachten sind die Verse 555—570, in denen der Kaiser seine Verwunderung über das Verhalten der Meister Katharina gegenüber ausspricht: *der maister wis winkelsehen* wird von ihm getadelt.

- 555 Do daz dú maget erst sprach,  
der maister die andern an sach  
und nam ir gebard war:  
der ain sach hin, der ander her,  
si wurdent all an sin
- 560 dú vil jung kunigin,  
dú unersroken dar.  
Der kayser nam vil reht war  
der maister wis winkelsehen.  
Der kaiser sprach: wie ist ú beschehen (?),
- 565 Do ... sprach dú jung magtin (?)  
Ir maister, wie stand (*ir*) an sin?  
Mich dunket, ir sint verzagot,  
wie hat úch ain maget  
an diesen kurtzen stunden
- 570 so schier überwunden!  
dez nimpt (*mich*) michel wunder.

*an sin* in den Versen 559 und 566 ist die kontrahierte Form des Part. Präs. *an sehende* (zum Abfall der Endung *-de* vgl. H. Adrian S. XIV: *bitten* = *bittende* 9246, *springen* = *springende* 2881 (nicht 2880), *singen* = *singende* 2882, 3101, 9202; dazu vgl. F. Bech, ZfdWf. 1, 81 ff.). Die Zusammenziehung von *-ehe-* ist aber eine mittelfränkische Eigentümlichkeit (vgl. Michels § 29, S. 47, § 150 Anm. 2, S. 126; H. Paul—H. Moser—I. Schröbler § 116 Anm. 18, S. 132). — V. 565 ist zerrüttet, es spricht doch der Kaiser und nicht *dú jung magtin*: der Sinn ist: Wie ist euch geschehen, als die junge Maid euch ihre Ansicht mitteilte; was ist mit euch geschehen, während sie vor euch ihre Anschauung begründete (es fehlt: *zu euch*). Auch V.561 ist m. E. unvollständig.

- 612 Dú kunigin here  
sprach (schrab Hs.) :d liden dis arbeits,  
mit der ist ú bereit  
der gewar touf sicherlich.

612. *d* aufgrund des nachfolgenden *dis* vorweggenommen; *liden* ist. 2. Pl. Imperativi = *lident* (leidet, duldet); dazu vgl. H. Adrian S. XIII: *n* gewöhnlich eingeschoben in der 2. Pl. Ind. Conj. und Imp., oft mit Abfall des *t* (die dort angegebenen Verzhahlen ergänzen wir durch die betreffenden Formen in dem Werk Der Saelden Hort): *lesen, hören alsamen* 128, *dez ir lofen* 831, *gand hân wider und kunden mars* 1759 [nicht 1758], *ir herren, merken dis* 3214, *und arbeits unverzagt* 3836 usw. — Hieher gehört auch *lan* 624 statt *lant*. Vgl. 623—628:

Nieman dis junfrowen  
und lan sin beschowen  
ainen karkare;  
der sol sin also lare,  
daz nieman da da (!) bi ir si.  
Losent her und volgent mir.

623. *Nieman* unbedacht und überstürzt vorweggenommenes *nieman* aus V.627 und 630 anstelle von *nement*. Des Reimes wegen müßte V. 627 lauten: daz nieman da si bi ir (: mir).

Die Dienstmannen des Kaisers antworten auf des Kaisers Frage 776 *Stat es nu hie hart wol?* mit den Worten 777 *Ja, lieber herr, ensol*, d. h. Ist. nun hier alles in

bester Ordnung? Jawohl, alles ist in bester Ordnung, anders soll es auch nicht sein. Lexer 2,43 s. v. *ne*, resp. *en* bringt lediglich einen einzigen Beleg: *herre ich enmac* Walth. 82, 12 (d. i. im unabhängigen Satz bei den Hilfszeitwörtern mit ausgelassenem Infinitiv). Schlagen wir das Mhd. Wb. nach, dann werden wir doch etwas reichlicher für die Mühe belohnt: Mhd. Wb. 2,321a *ne* genügt zur vollen Negation in folgenden Fällen (Kürze des Satzes ist überall Hauptfordernis) L. im unabhängigen Hauptsatz 1. bei den Hilfszeitwörtern unter den Präteritopräs. (d. i. *mac*, *darf*, *kan*, *sol*, *tar*, *wil*) a. [für *en* + *soln* leider nur zwei Belege] *doch tåten si daz si ensolden* Welsch Gast goth. Hs. 83b. — *daz er dā ruowen wolde: ern mohte noch ensolde* Iw. 190.

811 *er (Got) sant mir der engel sin*. Über den partitiven Objektsgen. bei trans. Verben vgl. Schröbler § 218 (S. 290 f.). Dieser „bringt zum Ausdruck, daß im vorliegenden Zusammenhang der Substantivbegriff nicht in seinem vollen Umfang gemeint ist“. Daß der überlieferte Text richtig ist, beweist die überflüssige Wiederholung dieses Verses (von uns im Textabdruck als V. 821a bezeichnet) nach V.821, der wiederum den V.810 präsentiert, demnach 810—811 = 821—821a. Dabei ist zu beachten der von I. Schröbler zitierte Beleg (S. 291) oben: *her hette dir uze sime lande der thurin wigande gesendit* Ro 1798.

V.825—826 *da kam zū im da gegān / ain man waz Cursites genant* steht die bekannte *hie-z*-Konstruktion. Darüber vgl. die über dieses Thema handelnden Arbeiten und Aufsätze bei I. Schröbler § 270, Anm. 2 (S. 324).

Alles Wissenswerte bezüglich der Zusammensetzung *scharsah* 832 ist zu finden in: DWb. 8, Sp. 1604, 2175 und 2220 f. — Vgl. auch Schmeller 2,447 und Dief. Gloss. s. v. *novacula*, *rallum*, *rasorium* 383b, 483b, 485a, und Dief. Novum Gloss. 265b, 312b, 313b. Vgl. die Beschreibung dieses Räderfolterwerkzeugs in Jarník's lat. Text S. 62 f. und die betreffende Stelle in der Göttweiger Katharinenlegende V.471—495.

Ist in V.843 *do ersrak dú vil sere* besser *dú vil here* einzubessern? *Vil sere* kommt oft vor, aber nach *dú* gefällt es mir nicht.

Der identische Reim in den Versen 906—907 *er sprach: „wer hat úch bekert? / hat úch dú maget ú (!) bekert / mit irem zober, den si kan?* ist der Verderbnis verdächtig. V. 907 möchte ich wie folgt einbessern: *hat och dú maget úch verkert* (mit iren zober usw.), bezw. *hat úch dú maget och verkert*. Freilich helfen hier keine Einfälle und keine Vermutung, denn ausgeschlossen ist es nicht, daß das Verb sich hier wiederholt.

Worte der Kaiserin 924—926 *Geb für min schulde disen tot m* (vgl. das vorhergehende *min!*) *ich dulde vil gern in dem namen sin*. Ob ich das Richtige treffe, wenn ich *gebe* als Subst. (*gêbe*, *gibe* stf. Gabe, Geschenk, Gegenleistung, Sühne: *für min schulde*, d. h. diesen Tod dulde ich als Sühne für meine Schuld) auffasse, steht dahin. Oder: steht *geb* anstelle von *ich gibe*? — *disen tot* wäre dann ein ἀπὸ κοινοῦ.

Es heißt *bestatenot* 970, *bestatnot* 994 statt des zu erwartenden *bestatot* < *bestatet*; möglich, daß dem Schreiber ein Verb *bestatenen* vorschwebte. Ich erlaubte mir keine diesbezügliche Konjekturen.

In Widerspruch zum Inhalt und Sinn der Stelle steht anscheinend der Vers 1048 *daz du wellist eren / din Got*, vgl.

1043—1054 Der kayser sprach: „nu wil ich,  
Magt, aber zalen dir:

1045 zwai dink, die mustu mir  
ainweder bald nemen:  
du sol dirs lan gezemen,  
daz du wellist nit eren  
din Got, verkeren

1050 dich von dem ungeloben din  
ald aber lid grossen pin  
an dinen lip sa ze stund;

Die lateinische Vorlage bietet folgenden Wortlaut: *Ne nos ergo diutius protrahas quod vis, ex duobus unum elige: aut maturius aris libamina inferas aut hodie a cervice gladio caput avulsum miserabile prebebit intuentibus spectaculum* (Jarník S. 74); damit vgl. die entsprechende Wiedergabe in der Göttweiger Katharinenlegende V.693 ff. *Nu wird vil palde enain / und erwel die anz disen zwain, / sweliches du nu wellest gern: / opfer meinem got und hab vil ern / oder dein harp haizz ich dir ab slahen heut / vor allem disem leut.* Es sei noch angeführt dieselbe Stelle aus dem Passional (Von sante Katharinen in Köpkes Ausgabe S. 686, V. 96 und S. 687, V. 1—7): *des teile und kus alzuhan, / welch under zwein du wollest nemen, entweder dich mauz hie gezemen / den goten opfern unde leben, / oder din leben ufgeben, daran din lob betuche. / ich laze dir von dem buche / din houbet iamerlichen slan.* Vgl. übrigens den Reim *nemen; gezemen* wie in unserm Text. Man würde erwarten: du sollst es dir gefallen lassen, daß du deinen Gott nicht ehren willst; dieser Nebensatz gliche dann sinngemäß der Fortsetzung: dich von deinen Unglauben abwenden. Im Text folgt dann erst: oder aber usw. Wir können nicht umhin, der vom Schreiber unbeachteten Negation *nit* zu ihrem Recht zu verhelfen.

1095 Ir went hie schulden  
úgelob der sel tot  
owe der jamerlichen not (tot Hs.)

*úgelob* ist sicherlich *ungelob*, denn darauf zielen die Worte *der sel tot*, daher teile ich V. 1096 ab und setze ihn zwischen zwei Gedankenstriche. Aber auch die Fortsetzung macht mir zu schaffen 1098 *Als si daz wort vf (? ib ?) valle sprach, die hópter die maget an sach und nim ir gebard war.* Unsere Einbesserung: *über alle, der hópter, nam.*

1102 ich wil vollenden an dir,  
daz der rich kaiser mir  
ze tünd an dir gebotten hat.

Statt des flektierten Infinitivs (Gerundium) kann ohne weiteres wie im heutigen Deutsch der bloße Infinitiv mit *ze, zu* stehen. Vgl. I. Schröbler § 318 (S. 383 f.): „Abhängig von Vollverben kann der bloße Infinitiv gebraucht sein oder der Infinitiv mit *ze, in* Verbindung mit *ze* der Dat. des flektierten Infinitivs oder der unflektierte Infinitiv“. Im Hinblick auf das Verb *gebieten* vgl. J. Grimm, DGr. IV, S. 122; Die Beispiele Grimms ergänze ich noch durch folgende: *gibiut zi bihaltanne* Tat. 215,3; *gibot inan... zi uorkoufanne* ibid. 99,2; *gibot... zi steronne* 120,3 (Auffallend, daß sich in O und H diese Konstruktion nicht vorfindet). — Über die Flexionsform *-end(e)* für *-enne* (d. h. über den Einschub von *d*) des „flektierten (meist nur im Dat. belegten) Inf. (Gerundiums), bei der eine Vermischung mit der Endung *-end(e)* des Part. Präs. vorliegt“, vgl. V. Moser 3,3. Teil, § 129, 8 m (S. 40 f.): Derartige „Grundformen finden sich alemannisch-schwäbisch und mitteldeutsch (auch böhm.) sehr häufig noch im älteren Frühneuhochdeutsch (z. B. *ze, zu gebende, haltende, komende, machende, nemende, ziehende*, bzw. schwäbisch und seit dem 15. Jh. auch alemannisch apokopiert *ze koffend, ze koment* usw., *ze sinde, ze tünde... thünd, [tund], stend, [stond], gand*) und dauern hochalemannisch bei den einsilbigen Inf.-Formen (also vor allem den athematischen Verben *zesynd, zethünd, zegand*) handschriftlich weitgehend bis über die Mitte des 17. Jh. s fort“.

In ihrem langen Gebet (1116—1181) bringt Katharina nacheinander Punkt für Punkt ihre Anliegen, Bitten und Wünsche (*die petten min*) vor. Nach der Aufzählung mehrerer Sonderwünsche heißt es:

- 1161 Nach ir fürbaz, herre min,  
 swer min mater hór lesen  
 un da bi gehór genesen  
 untz si voll lesen werde
- 1165 den laus uf dirre erde  
 niemmer laus laid wider warn  
 du sol herr an in nit sparn  
 die manigvaltig din
- 1169 Noch soltu mere gebetten sin usw.

Wir korrigieren: 1161. *Nach ir* = *nachir* = *nachher* Adv. (Umstellung von *hernach*) darnach, später, hernach; zur Form *nacher* vgl. DWb. 7, Sp. 45 f. und 7. Sp. 72. — Vgl. Sp. 45 f.: „*nacher*, oberd. im 16. Jahrh. statt des Adv. *nachér* (woraus *nächer* nach Verlust des Tones von *her* verkürzt ist) und *nach*, sodann verallgemeinert bis ins 18. Jahrh. hinein (und von Halbgebildeten auch jetzt noch) statt der Präp. *nach* gebraucht“ [Wir ergänzen: Schmeller 1,1714 *Halbgebildete gehen nacher München*]. Sp. 72 unter *nachher*: „... es ist eine Umstellung von *hernach* wie sie heutige oberd. Mundarten überhaupt lieben... offenbar dem *vorher* nachgebildet und erst bei Steinbach verzeichnet. Die verkürzte Form *nacher* (Sp. 45) ist früher nachweisbar usw“. — Und nun zum Adv. *fürbaz*. Vgl. die mhd. Bedeutung: „*vürbaz*, *-bazz*er Komp. Adv. mehr vorwärts, fürder, noch weiter fort, ferner in Raum, Zeit und Grad (noch mehr)“. Und in den Nachträgen zum Mhd. TWb. 487c s. v. *vürbaz* adv. in Zukunft, später, anderswo, höher hinauf. Aber ich muß noch auf das Adv. *náhe*, *ná* (Komparativ *náher*) nahe hinweisen; vgl. Nachtr. 431c s. v. *náhe* (n) ...oft durch *baz* verstärkt; Komp, auch allgemein: weiter, weg. — Vgl. noch DWb. 4, 1. Abt., 1. Hälfte, Sp. 660 (s. v. *fürbaz*): „In der Bedeutung weiter, ferner steht auch *fürbaz* zu Anfang eines neuen Abschnittes oder Satzes, um damit zu bezeichnen, daß man, an das Vorhergehende anknüpfend, zu diesem noch anderes hinzufüge usw“. — Dies alles hilft uns, den Sinn der Stelle gut zu erfassen (Ferner noch mehr, noch weiter, noch genauer, noch deutlicher, fürderhin, fortan, weiterhin, noch besser, darüber hinaus lege ich dir eine Bitte vor, vgl. V. 1169 *Noch soltu mere gebetten sin*). — Weitere Verbesserungen unsererits: 1161. *hór* = *hórt* (t-Abfall); 1162. *bi gehór* (beim Anhören, während des Anhörens meiner Marter), dazu vgl. DWb. 4, 1. Abt., 2. Teil, Sp. 2495 s. v. *Gehör* f... Sp. 2496 „*Gehör*, n. Subst. zu *gehören* und *hören*, urspr. mit einem fem. *Gehör* daneben. Mhd. *gehære* als n. nicht bezeugt, aber schon nach *gehaerde* wahrscheinlich... aber wohl auch ohne Umlaut *gehóre*.“ — 1163. *un* = *und*; zu verbinden: *genesen und* (statt *untz*, d. i. eigentlich Enklise von *und* und *si*; *si* demnach zweimal gesetzt) *si voll lesen werde*; 1166. *laus* beim Abschreiben nochmals übernommen aus der vorhergehenden Zeile; *wider warn* = *wider varn* mit dem Dat., demnach 1165. *dem*. 1167 *du solt*. 1168. fehlt ein Wort, wir ergänzen: *die manigvaltig gnade din*.

Einer schönen ἀπὸ κοινοῦ — Konstruktion begegnen wir in den Versen 1188—1189:

do sin stimm in den lúften do  
 hórt dú maget waz von hertzen fro.

Darüber vgl. H. Paul—H. Moser—I. Schröbler, Mhd. Grammatik § 380 (S. 476—478) unter Angabe der neusten Bibliographie (vgl. insbesondere Kurt Gärtner; Die Constructio *ἀπό κοινοῦ* bei Wolfram von Eschenbach, in: PBB Tübingen 91, 1969).

1192 *eren der bett min*; vgl. dazu I. Schröbler § 222 (S. 293): „In der Nachbarschaft von Verben, die eine Gemütsbewegung bezeichnen, wie die Gegenwerte von nhd. sich freuen, lachen, klagen über, auch danken, loben für kann der Genitiv eine kausale Bedeutungsnuance gewinnen.

1199—1201 Er hat sucherlich  
alles dez geeret dich,  
dez du in bet; daz hab uf mich.

kausaler Genitiv auch in V.1200; sonst vgl. über die „Begriffe des Bittens, Begehrens, Strebens“ mit dem Genitiv J. Grimms DGr. IV. S. 776 (alt 655). Zum zweiten Teil in V.1201 vgl. in den Nachträgen zum Mhd. TWb. S. 404: „haben, hân ... c) mit Pröp.: *daz hab uf mir* darin verlaß dich auf mich. Aber intr. halten, Aufenthalt, Stellung nehmen... *habe uf mich* rechne auf mich, glaube mir“.

## JAZYKOVÉ A TEXTOVĚKRITICKÉ POZNÁMKY K VERŠOVANÉ KATEŘINSKÉ LEGENDĚ VE VÍDEŇSKÉM RUKOPISE 2841 Z 2. POLOVINY 14. STOLETÍ

Jak jsme již při otisku pozdně středověké německé veršované kateřinské legendy z Göttweigu (Dolní Rakousko) uvedli (srov. její text, aparát variant a slovníček ve SbPFFBÚ D 19, 1972, str. 51—76), je otisk některých pozdně středověkých veršovaných německých legend kateřinských nezbytným požadavkem pro lepší poznání některých stilistických zvláštností staročeského Života sv. Kateřiny.

V první části přítomné stati se zabýváme rozбором nářečí veršované kateřinské legendy, zaznamenané ve vídeňském rukopise 2841, jenž je majetkem Rakouské národní knihovny ve Vídni, v druhé části pak se věnujeme rozboru a emendaci velké řady míst, jež jsou písafovou nedbalostí porušena až k nesrozumitelnosti. Text této dosud nevydané legendy (1257 veršů) bude otištěn ve SPFFBÚ D 22 spolu s aparátem variant, tj. v našem případě s vlastními konjekturami, jichž je velmi mnoho, a s přesným rukopisným zněním, tj. s příslušnými nedopatřeními a chybami; k tomu všemu několik málo poznámek. Heinrich Adrian, který pořídil opravné vydání hlavního díla *Der Saelden Hort* (tak podle v. 73 = Des Glückes Hort), obsaženého ve zmíněném rukopise (srov. Deutsche Texte des Mittelalters, sv. XXVI., v Berlíně 1927), uvádí v úvodu na str. IX, že se nějaký korektor a možná i sám písař resp. písaři snažili opravit dodatečně znění rukopisu hemžičtoho se chybami nejrůznějšího typu (Auf diese Weise ist eine kleine Anzahl von Versehen berichtigt worden; doch bleibt danach der Text der Hs. noch sehr verbesserungsbedürftig. Denn die Schreiber sind ziemlich gedankenlos zu Werk gegangen und haben die offenbar schon stark verderbte Vorlage noch mehr entstellt). Adrian se pokusil sestavit osm skupin chyb a nedopatření. To znamená, že se všechny chyby rozličných typů dají utřídít do některé z těchto osmi skupin. My jsme se mohli pokusit také o utřídění chyb v našem textu, neboť písař naší legendy je totožný s písafem skladby *Der Saelden Hort*. Chyby jakoby schválně a účelně naučené, stereotypní a podle jistého schématu se pravidelně opakující se vyskytují také v našem textu. Avšak úkolem filologa jest, aby zpřístupnil odborníkům text opravdu srozumitelný a čitelný. Adrian se všemi omyly a chybami zabývá povětve, znešvařená místa hleděl osvětlit a podložil latinskými texty podobného obsahu a zaměření, ale zabývali se jimi též Gustav Roethe jako redaktor a Arthur Hübn er jako sekretář DTM a výborný znalec středověké literatury. Přesto však jsem při čtení díla *Der Saelden Hort* narázel stále ne velké množství míst, jimž jsem prostě neporozuměl. Nepřehledné řady slov jsou uvedeny pod čarou a opatřeny otazníkem. Mnoho veršů je také vynecháno.

Snažil jsem se všemožně opravit, upravit a někde i doplnit znění rukopisu, ovšem vždy v rámci přípustných editorských pravidel a se zřetěním k jazykovým normám a zvyklostem, přičemž nám bylo východiskem rukopisné znění na místech jasných a neporušených. Svým nářečím se hlásí naše památka do oblastí alemanské, tj. do severovýchodní části Švýcarska (Basilej) a do přilehlé jižní části Bádenska, Oblast Švábska tu nepřichází v úvahu, poněvadž ze švábských zvláštností

je zastoupena pouze jedna: *a, â > au*, např. *auch* (*ach*), *gelaussen*, *laugent* (*lâgen*) atd., a to jen velice sporadicky.

Rukopis naší památky pochází patrně z konce 14. století, to znamená, že legenda sama vznikla mnohem dříve. Termín *post quem* se dá snadno zjistit z veršů 4867 a násl.: *git tât die babst an ander van, / ze tot an ander kûnig slan* = chamtivost je důvodem toho, že se papežové vzájemně zajímají, že se králové vzájemně vraždí. Papež Bonifác VIII. (1294—1295) dal do vazby vzdoropapeže Coelestina I. Verš 4868 se vztahuje na bitvu u Göltheimu západně od Wormsu (12. července 1298), kdy král Adolf von Nassau byl před očima vzdorokrále Albrechta I. rakouského v boji zabit. Lze se tedy právem domnívat, že básník, patrně duchovní, jak už volba tématu a způsob jeho zpracování zřetelně naznačují, pracoval na svém díle kolem r. 1300. O autoru velmi obsáhlého díla *Der Saelden Hort* (11304 veršů), který, jak prozrazují rýmy, je též básníkem naší legendy, se dovidáme, že pobyl v Paříži, kde snad navštěvoval univerzitu, srov. v. 2958 a násl.: *ich han gesehen klainú kint, schon vrowen, stark man / ze Paris gros marter han* atd.

Právě proto, že se jazyk naší památky hodně odlišuje od běžných středohornoněmeckých a také pozdějších avšak normalizovaných textů a že je už hodně prostoupen nářečnými alemanskými novotami, takže představuje vlastně podivuhodnou jazykovou směs, v které si podávají staré a nové formy ruce, zasluhuje tato památka — kromě důvodů shora uvedeného —, aby byla náležitě prozkoumána a zhodnocena.